

# antenne

Magazin der Evangelischen Jugend Nürnberg

## Begrenzt

Leben im Kirchenasyl

## Ausgegrenzt

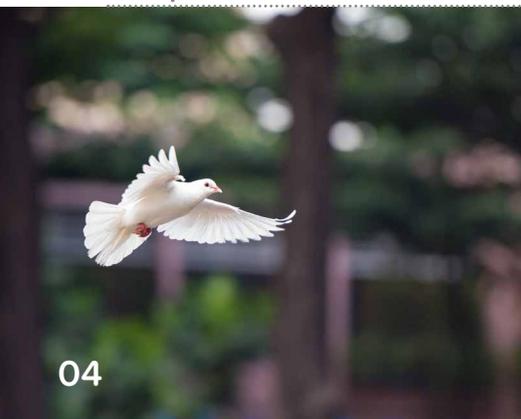
Wenn Mobbing zur Straftat wird

## Entgrenzt

Gott ist immer größer



# GRENZEN



04



13



21



27



28

## THEMA: GRENZEN

- 04 Gott ist immer größer ...
- 06 Über Grenzen hinweg
- 07 Grenzerfahrungen in der Flüchtlingsarbeit
- 08 Ekelgrenzen
- 09 Mobbing – Ein Fall für die Polizei
- 10 Kolumne | Es gibt für alles eine Grenze ...
- 11 Praxistipp | City-Bound
- 12 Depression – Wenn man an seine Grenzen stößt
- 13 Wo Schuhe ausziehen zur Grenzerfahrung wird
- 14 Abitur geschafft! Doch was kommt danach?
- 15 30 Jahre Mauerfall – Als zwei Länder zu einem wurden
- 16 Grenz.Wert.Ich

## EVANGELISCHE JUGEND NÜRNBERG

- 17 Dekanatsjugendkammer
- 18 Personen
- 20 Fundraising

## REGIONEN

- 21 Region West
- 22 Regionen West und Süd
- 23 Regionen Mitte|Nord und Ost

## FACHBEREICHE

- 24 Migration und Integration
- 26 Offene Kinder- und Jugendarbeit
- 28 Inklusive Arbeit
- 29 LUX – Junge Kirche Nürnberg
- 30 Gesellschaftspolitische Jugendbildung

## AKTUELLES | HINWEISE

- 31 Ideen:Werk

**REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE AUSGABE 1/2020  
IST DER 07.01.2020**

## IMPRESSUM

antenne – Magazin der Evangelischen Jugend Nürnberg  
Herausgeber: Evangelische Jugend Nürnberg, eckstein, Burgstraße 1–3, 90403 Nürnberg,  
Tel. 0911 214 23 00, Fax 0911 214 23 02, ejn@ejn.de, antenne@ejn.de

T. Kaffenberger (V.i.S.d.P.)

Redaktion: I. Braun, M. Buhn, S.Fiedler, C. Grassl, B. Grub, C. Kalbreier, J. Koops, M. Leupold,  
D. Petersen, I. Rebhan, D. Schmid

Layout: Stefanie Fiedler

Coverfotos: Warren Wong, Alexis Antoine, Aaron Burden, Felipe Santana, neostalgic, Thomas Lambert,  
Woo Hyeon/ unsplash.com;

Druckerei: Druckwerk Nürnberg

Papier: 100%-Recycling-Papier

Auflage: 1.900 Exemplare

Das Magazin antenne ist ein Organ der politischen Bildung des Jugendverbands. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder der Verfasserin gekennzeichnet sind, müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



## Liebe Leser\*innen,

an was denkt ihr, wenn ihr an eine Grenze denkt? An einen Gartenzaun? An die Umrandung des Raucher\*innenbereichs im Bahnhof? An die U-Bahn-Haltestelle „Stadtgrenze“? Oder doch eher an die eigene Schmerzgrenze?

Es gibt viele Grenzen, unendlich viele. Manche sind sehr abstrakt, wie etwa die Grenze des guten Geschmacks, manche sind von Person zu Person individuell verschieden, wie beispielsweise die Belastungsgrenze. Andere Grenzen sind riesengroß und fallen sofort ins Auge – die Burgmauer in Nürnberg oder auch der Grenzzaun zwischen den USA und Mexiko sind Beispiele dafür.

Manche Grenzen finde ich sinnvoll und wichtig – ich möchte nicht, dass sie übertreten werden. Da denke ich sofort an meine Haustüre: Ich will nicht, dass eine fremde Person einfach in meine Wohnung spaziert. Manche Grenzen überschreite ich auch, etwa die Grenze meiner eigenen Vernunft, wenn ich doch wieder mal die halbe Nacht lang eine Serie schaue, auch wenn ich ganz genau weiß, dass ich dann am nächsten Morgen nur sehr schlecht aus dem Bett kommen werde. Andere Grenzen hinterfrage ich: Warum dürfen eingereiste Menschen nicht einfach eine Ausbildung beginnen, wo doch viele Ausbildungsplätze unbesetzt sind? Unser Arbeitsmarkt scheint klar abgegrenzt zu sein.

Die Redaktion stellt in dieser antenne ganz unterschiedliche Grenzen vor: von interreligiösen Grenzen über die grenzenlosen Möglichkeiten nach dem Abitur bis hin zu den Grenzen, an die Menschen stoßen, die eine Depression haben. Aber auch Ekelgrenzen, die Grenzen zwischen Gemeinden und die schöne Erfahrung der Grenzöffnung 1989 sind Themen in diesem Heft.

Ich wünsche grenzenlosen Spaß beim Lesen dieser antenne!

*Inge Braun*

Inge Braun

*PS: Falls du die antenne zukünftig nur noch online lesen möchtest, schreib uns doch einfach eine Mail an [antenne@ejn.de](mailto:antenne@ejn.de), dann senden wir dir zukünftig anstatt eines gedruckten Heftes den Link zur Onlineausgabe.*



# Gott ist immer größer ...

„Gott ist immer größer!“ Das stand auf dem Brustbeutel, mit dem ich mich früher auf Reisen gemacht habe. So ging's von einem Land ins andere quer durch Europa und den Nahen Osten. Unterwegs zu sein, fand ich immer schon sehr spannend. Denn wer Grenzen überschreitet, bekommt eine ganz andere Sicht auf die Welt. Wir müssen mitunter unsere gewohnten Denkmuster und Wertigkeiten neu definieren. Das kann eine ungemaine Bereicherung darstellen.

Was für das Reisen gilt, gilt auch für den Glauben. An seinen Grenzen ist der nämlich am spannendsten. Dabei sind Religionen gar nicht per se darauf aus, Grenzen zu überschreiten. Im Gegenteil: Religionen und Konfessionen funktionieren stark über Abgrenzung: Da sind wir und dort die anderen. Es gibt etliche gruppenspezifische Rituale und religiöse Codes, um die kulturelle Identität einer Glaubensgemeinschaft abzusichern. Grenzen werden damit markiert, aber nicht überschritten. Ich frage mich aber: Passt das zu dem Gott, der doch immer größer ist, als wir denken und meinen?

Dazu fällt mir die Geschichte von dem Propheten Jona aus der Bibel ein. Die ist eine meiner Lieblingsgeschichten und das seit Kindertagen schon. Jona bekam von Gott

den Auftrag, der heidnischen Stadt Ninive, die übrigens im heutigen Irak liegt, ein vernichtendes Gottesurteil zu übermitteln. Aber Jona, der Prophet wider Willen, mochte nicht und floh vor seinem Gott weit über das Meer. Dort geriet sein Schiff in Seenot und Jona drohte zu ertrinken. Gott ließ jedoch nicht ab von ihm, schickte einen Fisch, der Jona verschlang und nach drei Tagen wieder an Land ausspuckte. So kam es, dass Jona doch noch seinem Auftrag nachging und der bösen Stadt Ninive das Gottesurteil verkündigte: In 40 Tagen werde alles dort untergehen. Ninive aber tat wider Erwarten Buße und kehrte um zu Gott. Und Gott ließ sich erweichen und verschonte Menschen und Tiere. Das wiederum wurmte Jona ungemain. Er harderte mit dieser grenzenlosen Liebe Gottes, ahnte er doch schon zu Beginn, dass da was faul war. Nun gehörten auch noch diese fremden Menschen jenseits der Grenzen zu Gott. Jona war so frustriert, dass er am liebsten sterben wollte.

Theologisch wird hier in der Bibel genau das verhandelt, was auch auf meinem Brustbeutel stand: Gott ist immer größer. Und gerade wenn man von der Gnade und Liebe Gottes spricht gilt das. Gott lässt sich nicht in kulturelle Kategorien pressen und schon gar nicht national vereinnahmen. Gott ist eben immer auch der Gott der anderen. Jona ist mit dieser Entgrenzung des

Glaubens überfordert. Er hätte alles lieber kleiner und berechenbarer. So kann man die Welt nämlich einfacher erklären und Sicherheit suggerieren. Aber Gott kennt keine Grenzen. Ja, indem er sich für die Liebe entscheidet, sprengt Gott all unsere Vorstellungen. Diesen Gedanken kann man weiter ziehen bis zu Jesus Christus und seiner Botschaft vom Reich Gottes, in dem auch unsere Maßstäbe und Denkgewohnheiten umgekehrt werden. Und das Evangelium von der grenzenlosen Liebe Gottes verbreitete sich dann ja tatsächlich über alle Grenzen hinweg bis zu uns nach Mitteleuropa. Dieser Glaube ist für uns also Zuspruch und Anspruch zugleich.

Und Jona? Jona, das heißt übersetzt ‚Tauben‘, und Vögel kennen bekanntlich keine von Menschen gemachten Grenzen. Sein Name ist Programm: Wer Gott für sich vereinnahmt, um andere Menschen auszugrenzen oder kleinzumachen, ist dem Gott der Bibel nicht begegnet. Wer Kreuze auf Deutschlandfahnen malt und einem übertriebenen und aggressiven Nationalismus frönt, betreibt Götzendienst oder ist einfach nur dumm. Und wer Grenzen zwischen Ländern und Kontinenten, zwischen arm und reich, zwischen Religionen und Konfessionen aufrüstet und unüberwindlich macht, hat nicht kapiert, welche revolutionäre und umwerfende Kraft in diesem grenzenlosen Gott liegt. Denn Gott ist immer größer – Gott sei Dank.



# ÜBER GRENZEN HINWEG

## Die Kooperation zwischen Thomas- und Stephanuskirche

In der Jugendarbeit sind uns oft Grenzen gesetzt, auf die wir wenig oder auch gar keinen Einfluss haben. In meinen langen Jahren ehrenamtlicher Jugendarbeit habe ich an sehr vielen Stellen erlebt, dass diese aber auch mit viel Engagement und Teamarbeit überwunden oder zumindest ausgedehnt werden können. Die gemeindliche Jugendarbeit meiner Heimatgemeinde, der Stephanuskirche im Westen Nürnbergs, ist schon seit den 80er Jahren mit der unserer Nachbargemeinde, der Thomaskirche, über die von anderen gesetzten Gemeindegrenzen hinweg verschmolzen. Durch diese Überwindung der vorhandenen „harten Gemeindegrenzen“ konnten wir seit dieser Zeit viele Events und Aktionen realisieren, die sonst vielleicht nie möglich gewesen wären oder viel mehr Organisationsaufwand benötigt hätten. Wir haben zum Beispiel vor vielen Jahren ein „Mittelalterfest Spektakulum“ für die ganze Region West veranstaltet, was alleine nie möglich gewesen wäre.

Die „Auf und Abs“, die Jugendarbeit so mit sich bringen, können gemeinsam besser gemeistert werden. Unsere Kindergruppe, das jährliche Kinderzeltlager, der Jugendausschuss, die Jugendhomepage und unser Mitarbeiter\*innenkreis sind einige aktuelle Belege für ein gutes Miteinander. Als vor neun Jahren das Gemeindehaus der Stephanuskirche abgerissen und neu gebaut wurde, konnte die komplette Jugendarbeit weiter in gewohnter Form stattfinden. Ohne große Einbußen bei den Angeboten und deren Qualität konnte voll in die Nachbargemeinde ausgewichen werden.

Vor einigen Jahren ist unter anderem auch dadurch der „Erwachsenenkirche“ aufgefallen, dass es gut ist, zu kooperieren, um sich in den veränderten Anforderungen der Zeit als Kirche gut zu positionieren und weiterhin gute Angebote machen zu können. Viele Dinge in unserer gemeinsamen Jugendarbeit sind schon seit langen Jahren selbstverständlich, nun müssen sie die „Erwachsenen“ auch lernen.

„Die Jugend“ hat schon sehr lange gemeinsame Gottesdienste, Freizeiten, einen gemeinsamen Mitarbeiter\*innenkreis und vieles mehr. Unseren hauptberuflichen Jugendreferenten teilen wir uns gefühlt auch schon immer. All diese Dinge müssen die „Großen“ erst einmal lernen und auch die Bereitschaft zum Grenzen überwinden aufbringen. Das ist gar nicht so einfach und es gibt viele Stolpersteine. Nach sehr harten Verhandlungen gibt es jetzt zumindest einen „Kooperationsvertrag“ zwischen den Gemeinden, in dem Dinge geregelt werden, die für „die Jugend“ schon lange als selbstverständlich gelten. Man braucht einen langen Atem, um die Grenzen zwischen Kirchengemeinden zu überwinden, doch sie sind nicht unüberwindbar.

Text: Matthias Geißlinger, Ehrenamtlicher in der Stephanuskirche

Foto: Youssef Naddam/ unsplash.com



## IN DER FLÜCHTLINGSARBEIT

Nach vier Monaten im Kirchenasyl sagte mir die Geflüchtete, dass sie sich fühle wie eine Gefangene. Sie war vor dem Krieg in ihrem Land und dem Terror geflohen, der ihre Familie in einen Strudel der Gewalt gerissen hatte. Auf ihrem Lebensweg wurden die Grenzen des Erträglichen vielfach überschritten.

Und dann das Kirchenasyl, das sie und ihre Kinder vor der Abschiebung ins Erstaufnahmeland bewahrte. Sie hatte große Angst vor dieser Abschiebung, weil die Arme des Terrors ihres Heimatlandes bis dorthin reichen. Acht Monate lang lebte sie schließlich in einer geräumigen Dreizimmer-Wohnung mit ihren drei Kindern. Es gab einen großen Helferkreis, der nach ihren Wünschen einkaufte, der die Kinder in den Kindergarten brachte, Sprachunterricht erteilte und Arztbesuche begleitete. Landsleute besuchten sie fast täglich und auch ich kam wöchentlich zwei Mal zu seelsorgerlichen Gesprächen.

Aber ertragen musste sie die Zeit letztlich allein. Nachts kamen die alten Bilder wieder hoch und die Angst, dass wieder

Polizist\*innen und Soldat\*innen kämen. Wir konnten ihr diese Angst nicht nehmen, weil auch in Deutschland Abschiebungen in den frühen Morgenstunden vollzogen werden. Landsleute versuchten ihr, der Muslimin, klar zu machen, dass sie in einem christlichen Kirchenasyl besonders strenge muslimische Regeln einhalten müsste, damit ihre Seele nicht in Gefahr geriete. Sie quälten sie genauso wie die Anrufe aus dem Heimatland und die Forderung, die Kinder zu den Brüdern ihres Mannes zu bringen, wie es ihre Kultur fordert. All das konnten wie ihr nicht abnehmen. Und auch die Helfer\*innen kamen an die Grenzen ihrer Kraft.

Geflüchtete und Helfer\*innen sind darauf angewiesen, dass keine Seite eine Grenze überschreitet, die das Vertrauen zerstört. Die einen müssen darauf vertrauen, dass die Lebensgeschichte, die erzählt wird, stimmt. Die anderen müssen darauf vertrauen, dass die Helfenden zu den richtigen Entscheidungen raten. Sonst sind die Grenzen der Hilfsmöglichkeiten schnell erreicht.

Flüchtlingshelfer\*innen stoßen auch an harte Grenzen, die der politische Wille setzt. Das politische Vorgehen gegen die Kirchenasyle, die Verurteilung von Pfarrer\*innen bringen die Helfenden nicht nur an moralische Grenzen, sondern auch an solche der Loyalität gegenüber ihrem Staat, in dessen Grundgesetz das Grundrecht auf Asyl eigentlich doch verankert ist. Auch die „schlechten Bleibechancen“ sind zum Beispiel eine solche unüberwindliche Grenze, weil sie dem\*der Geflüchteten von vorneherein absprechen, überhaupt einen Fluchtgrund haben zu können. Noch nicht einmal die gesetzlich zugesicherte Einzelfallprüfung findet in solchen Fällen ordentlich statt. Und nächtliche Abschiebungen von Kranken oder Behinderten und von alleinerziehenden Müttern mit Kindern unter Anwendung von Gewalt überschreiten nicht nur die Grenzen des Erträglichen von Betroffenen und Helfer\*innen, sondern belasten auch Polizist\*innen.

Text: Dr. Sabine Arnold, Projektleiterin „Aussiedlerseelsorge“ der SinN-Stiftung, Dekanatsbeauftragte  
Foto: Rostyslav Savchyn / unsplash.com

# EKELGRENZEN

Von Spinnen bis hin zu öffentlichen Toiletten gibt es viele eklige Dinge auf dieser Welt. Im Laufe der Zeit und mit fortschreitender Technik haben wir, zum Glück, viele Wege gefunden, welche vor allem unseren „hygienischen Ekel“ mindern können. Stell dir doch mal vor, wir müssten noch immer in den stinkenden und verschmutzten Straßen des Mittelalters herumlaufen.

Was? Du findest das gar nicht so eklig? Das liegt wohl daran, dass jeder Mensch eine andere Ekelgrenze besitzt. Während sich manche fast gar nicht ekeln, sind andere schon von einem verstaubten Raum angewidert.

Wir wollten es genauer wissen und haben uns mal umgehört, was so die Ekelgrenzen der Nürnberger\*innen sind.



Foto: Capri3auto/ pixabay.com

„Also eine wirkliche Ekelgrenze habe ich nicht. Im größten Notfall würde ich fast alles Eklige machen. So was wie öffentliche Toiletten oder Dixiklos sind dann selten ein Problem. Eine Sache gibt es dann glaube ich doch: Ich würde nie, auch im Notfall nicht, die Zahnbürste von jemand anderem benutzen!“ [Sarah, 17 Jahre]



Foto: Wolfgang Vogt/ pixabay.com

„So richtig eklig finde ich eigentlich nur Mäuse und Ratten. Sonst bin ich von vielen ekligen Sachen eher unbeeindruckt.“ [Christoph, 18 Jahre]



Foto: janno028/ freepik.com

„Gebisse, ich finde Gebisse total eklig. Der Anblick eines Gebisses, das in einem Glas gelagert ist, widert mich zwar etwas an, ist aber nicht ganz so eklig. So richtig eklig finde ich es, wenn mir jemand spontan sein Gebiss zeigen möchte. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie jemand gerade sein Gebiss aus dem Mund holt. Getoppt wird dieser Ekel, wenn Speisereste an dem Gebiss hängen. Einfach nur widerlich!“ [Helga, 47 Jahre]



Foto: Haris Braxmeier/ pixabay.com

„Meine Ekelgrenze liegt ziemlich hoch. Natürlich gibt es Dinge, die riechen unangenehm oder sehen eklig aus. Ich würde auch nicht aus Jucks und Laune in einen Haufen voll Scheiße o. Ä. treten. Dennoch würde ich in einem Notfall Dinge in Betracht ziehen, die als erstes eklig wirken. Wenn mir zum Beispiel mein Ehering in einen Misthaufen fallen würde, dann würde ich den natürlich zurückholen. Egal, wie eklig das dann ist. Man kann sich ja danach die Hände waschen.“ [Harald, 52 Jahre]



Foto: Virvoreanu Laurentiu/ pixabay.com

„Spinnen sind total eklig. Die bloße Vorstellung, dass ich Spinnen anfassen müsste reicht schon, um einen Ekelreiz in mir auszulösen. Ganz kleine Spinnen zu entfernen ist noch in Ordnung, doch sobald diese größer als so 5 mm sind ist das schon zu viel für mich.“ [Carsten, 16 Jahre]



Foto: hansiline/ pixabay.com

„Ich denke, Schimmel in allen Formen finde ich ziemlich eklig.“ [Felix, 18 Jahre]

Nachgefragt hat Matthias Buhn, Mitglied in der antenne-Redaktion  
Foto: freepik.com



# MOBBING

## EIN FALL FÜR DIE POLIZEI

Eine gute Nachricht zuerst. Die Kriminalität von jungen Menschen war in den letzten Jahren konstant rückläufig. Ein nicht geringer Anteil an diesem Rückgang geht auf das Konto von Gewalt- und Machtdelikten, die in Zusammenhang mit Jugend immer besonders kritisch gesehen werden. Auch wenn es sich statistisch nicht exakt nachweisen lässt, darf angenommen werden, dass klassisches Mobbing ebenfalls eine Erscheinung ist, die quantitativ an Bedeutung verliert. So gesehen ist die Jugend tatsächlich besser als ihr Ruf.

Mobbing selbst ist ein Phänomen, das sich aus Verhaltensweisen zusammensetzt, die, jede für sich genommen, einen Straftatbestand erfüllen könnten. Beleidigung oder Bedrohung, Nötigung oder direkte Gewalt gegen Personen und Sachen sind typisch für Mobbingsachverhalte und machen aus dem vermeintlichen Spaß („man meint es ja nicht wirklich ernst“) einen Fall für die Polizei. Tatsache ist aber auch, dass andere Verhaltensweisen, die sehr wohl einem ernststen Mobbing zuzurechnen sind, nicht strafbar sind. Der Ausschluss aus dem Klassenchat, das Vorenthalten von Informationen und ein Dauerfeuer an kleinen Gemeinheiten setzen einem Menschen ebenfalls zu. Ausgrenzung an sich ist jedenfalls nicht strafbar.

Abstrakt ausgedrückt ist Mobbing die Verkürzung des „Wir-und-Die-Anderen-Konfliktes“ auf eine Person. Mobbing beruht auf Zugehörigkeit und stärkt die Gruppe.

Vordergründig ist Mobbing erst einmal nur ein Problem für die Person, die davon betroffen ist. Erst mit der Zeit stellt sich heraus, dass auch die Täter\*innen und Mitmachenden, aber auch die passiven „Zulassenden“, durch ihr Verhalten Schaden nehmen. Das psychosoziale Klima in der Gruppe wird kälter und erstarrt schließlich ganz. Keine\*r will das nächste Mobbingopfer werden. Man bleibt in seiner Rolle und verhält sich entsprechend den Gruppenerwartungen. So verschieben sich Grenzen, Werte und Normen. Am Ende steht oft ein objektiver Regelverstoß, der strafrechtlich geahndet werden kann. Aus Spaß wird Ernst und keine\*r der Beteiligten kann später erklären, wie es so weit kommen konnte.

Mobbing ist ein schleicher und subtiler Prozess, der nicht dadurch einfacher zu verstehen ist, dass das Opfer in der Regel einen gewissen Tatbeitrag leistet. Oft steht am Anfang ein extravagantes Verhalten des Opfers, das zur Ausgrenzung einlädt. Wohlverstanden: Das Verhalten einlädt zu dem Mobbing ein – aber es erlaubt oder rechtfertigt diese Reaktion der Gruppe nicht. Steht das Opfer später unter Druck, sind Grenzverletzungen und Regelverstöße, die vom Opfer ausgehen, keine Seltenheit. Und genau das macht es so schwierig. Die Klärung der Rollen, die Zuweisung von Verantwortlichkeiten und das Aufarbeiten von Schuld sind bei Mobbingsachverhalten auf den ersten Blick oft nicht einfach.

Handfestes Mobbing bedarf in der Regel immer einer professionellen Aufarbeitung. Werden Straftatbestände begangen, kann die Polizei den objektiven Sachverhalt klären und zeigen, dass auch in informellen Gruppen Regeln gelten, an die sich jede\*r halten muss. Dies ist insbesondere deshalb besonders wichtig, weil das vernetzte soziale Leben heute auch im Internet stattfindet. Dort haben Regelverstöße bekanntlich eine ganz andere Dimension. Das Internet vergisst nichts und gleichzeitig haben die Täter\*innen mit den Neuen Medien ein Werkzeug in der Hand, das sie omnipräsent macht. WhatsApp und andere Dienste machen es möglich, dass Opfer rund um die Uhr angegangen werden können. Mitunter mit verheerenden Folgen.

Die Erfahrung zeigt, ohne Unterstützung von außen kommen Opfer mit der Situation in der Regel nicht zurecht. Im Jugendstrafrecht gibt es hierfür das Rechtsinstitut des Täter-Opfer-Ausgleichs. Ansonsten sind Beratungslehrer\*innen, Schulsozialarbeiter\*innen und Psycholog\*innen gefordert. Den Täter\*innen selbst öffnet dagegen oft erst der Kontakt mit der Polizei die Augen. Sie haben Grenzen überschritten und müssen einsehen, dass ihre Rechtfertigungsstrategien nicht greifen. Mobbing ist eben kein „Spaß“.

Text: Werner Gloss, Polizeihauptkommissar  
Polizeipräsidium Mittelfranken, E 3 – Prävention  
pp-mfr.praevention@polizei.bayern.de  
Foto: Dragana Gordic/freepik.com



Also mal ehrlich: Wenn ich sehe, wie Leute ihre Kippen auf die Straße werfen, geht mir der imaginäre Hut hoch. Wenn ich auf dem Fahrrad sitze und ein ums andere Mal von Autos geschnitten, bedrängt und gefährdet werde, raste ich aus. Wenn ich sehe, wie Dutzende von Plastikflaschen in Grünanlagen nach Grillfeiern in öffentlichen Parks herumfliegen, werde ich sauer. Wenn ich auf dem Gehsteig laufe und ein\*e Kampfradler\*in mir einen Schrecken einjagt, wenn er\*sie geräuschlos knapp an mir vorbeizischt, läuft mir die Galle über. Wenn ich lese, wie Rechtsradikale alles, aber auch wirklich alles, Geflüchteten Menschen, Menschen muslimischen Glaubens und allgemein „Ausländer\*innen“

in die Schuhe schieben, denke ich an eine Strafanzeige gegen diese Hetzer\*innen und Verleumder\*innen.

Ja, es stimmt sicher: Man muss alle Leute „mitnehmen“, darf sie nicht mit Verboten überziehen, man muss Angebote machen, die reizvoll sind und zur Nachahmung anregen. Grenzen ziehen und Verbote aussprechen ist mega unsexy.

Also dann: Wer Kippen auf die Straße wirft, bekommt das Angebot, kein Ordnungsgeld zu bezahlen, wenn er diese in den Müll-eimer schmeißt. Wer im Auto sitzt und Radfahrer\*innen bedrängt, bekommt das Angebot, keine Geldstrafe und Punkte in Flensburg zu kassieren, wenn er das Be-

drängen unterlässt. Wer sich wie ein Ferkel in öffentlichen Grünanlagen verhält, bekommt das Angebot, kein Ordnungsgeld zu zahlen, wenn er hinter sich aufräumt. Wer auf dem Gehsteig radelt und Fußgänger\*innen gefährdet bekommt das Angebot, keine Geldstrafe zu bezahlen, wenn er sich umsichtig verhält (oder den Radweg benutzt). Und wer aufhört, Andersaussehende zu diskriminieren, muss gar nichts zahlen, weil das eine Voraussetzung dafür ist, in unserer Gesellschaft mitbestimmen zu dürfen.

Siehe da, es geht auch ohne Grenzen.

Text: G.Renzgänger  
Foto: Kues/ freepik.com

# City-Bound

„City-Bound-Aufgaben machen Spaß, ob in der Gruppe oder allein. Sie führen an Grenzen und manchmal sogar darüber hinaus. Sie fordern Teilnehmer\*innen heraus und bieten ihnen Gelegenheit, neue Perspektiven wahrzunehmen, kreative Lösungsstrategien zu entwickeln, eigene Ressourcen zu entdecken und zu erweitern. Dazu sind sie einfach und kostengünstig umzusetzen, eignen sich quasi für jede Zielgruppe und viele thematische Schwerpunkte.“<sup>1</sup>

Deshalb stellen wir euch hier einige Ideen für eure Jugendarbeit vor und wünschen euch viel Spaß beim Sammeln von positiven Grenzerfahrungen! Achtung: Jede Aktion braucht eine sorgsame Einführung und eine gründliche Auswertung! Tipps und Anregungen dazu findet ihr im angegebenen Fachbuch.

Ausgewählt und teilweise erprobt von Barbara Gruß, Mitglied der antenne-Redaktion  
<sup>1</sup>Tanja Klein, Christian Wustrau: Abenteuer City Bound, 1. Auflage 2014, S. 11.



## Mein Zuhause – Dein Zuhause

Finde ein Haus, in dem du gerne wohnen möchtest, und mache ein Foto mit einer Person, die aktuell in diesem Haus lebt.



## Engel auf Erden

Laufe als Engel verkleidet durch die Stadt und tue mindestens fünf Menschen etwas Gutes. Wenn es dir leichter fällt: Befrage fünf Menschen nach ihren Herzenswünschen und notiere diese auf einem großen Wunschzettel.



## Alltagsfragen

Findet einen Menschen, der euch die Frage, die ihr aus dem Frage-säckchen zieht, so beantworten kann, dass ihr die Antwort wirklich verstanden habt! Optional: Wenn die Person einverstanden ist, dann dokumentiert deren Antwort per Handyaufnahme.

Mögliche Fragen: Welche Zutaten stecken in einer Pfefferbreze? Wer entscheidet in Nürnberg über die Fahrkartenpreise? Wie funktioniert eine Dauerwelle? Wie kam diese Straße zu ihrem Namen? Was macht die Produkte im EineWelt-Laden zu fairen Produkten?



## Sympathie-Fotos

Finde acht Menschen, die dir auf Anhieb sympathisch sind, und knipse jeweils ein Foto von euch beiden.



## Kaffeeklatsch

Baut an einem zentralen Ort eine Kaffeetafel auf und ladet Passant\*innen zu euch an den Tisch ein. Worüber kommt ihr ins Gespräch?



## Harte Jobs

Beobachtet verschiedene Menschen bei ihrer Arbeit. Wer hat sich eurer Ansicht nach einen Kaffee verdient? Ladet die Person zu einem Kaffee ein und befragt sie zu ihrer Arbeit.



## Bitte lächeln

Knipst ein Foto von 20 Menschen, die sich extra für euch aufstellen. In der Gruppe soll jemand mit Hut, jemand mit Fahrrad, jemand mit Brille, jemand mit ... dabei sein.



## Lieblingsstadt Nürnberg

Finde Menschen, die den Satz „Nürnberg ist eine schöne Stadt“ in verschiedene Sprachen übersetzen. Du brauchst mindestens zehn.

# Depression

## WENN MAN AN DIE EIGENEN GRENZEN STÖSST

Welche Verbindungen bestehen zwischen Grenzen und Depressionen? Einige! Wenn ich an einer Depression leide, fühle ich mich bildlich wie in einer Grube aus der ich alleine nicht herauskomme. Ich besitze auch keinen Impuls, herauskommen zu wollen. Um mich herum sind undurchdringbare Wände und über mir ist kein Sonnenschein, keine Vögel, die zwitschern, sondern höchstens graue Wolken, die traurigen Regen bringen. Alles ist grau in grau.

In der Krankenhausstatistik des Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege finden sich folgende aktuelle Zahlen: Bei den unter 20-Jährigen waren 4555 Fälle in stationärer Behandlung. Davon 1029 Fälle unter 15 Jahren und 3526 Fälle bei den 15 bis 20-Jährigen. Zu beachten ist, dass die Mehrzahl der depressiven Störungen bei Kindern und Jugendlichen ambulant behandelt wird und somit gar nicht in dieser Statistik auftauchen. Auch ist die Dunkelziffer der nicht erkannten oder behandelten depressiven Erkrankungen hier nicht erfasst.

Ursachen von Depressionen sind vielfältig. Ein Faktor ist die genetische Disposition. Darüber hinaus spielen aber, und das ist wesentlich bedeutsamer, unsere zivilisatorischen Umgangsformen, welche oft genug von Diskriminierung, Mobbing und Ausgrenzung geprägt sind, sowie andere äußere Umstände, wie z.B. der Verlust von einer wichtigen Person, eine nicht zu unterschätzende, wesentliche Rolle. Leistungsdruck, sowohl innerhalb der Familie, als auch in der Schule und in der Ausbil-

dung, kann einen an die eigenen Grenzen bringen, bzw. eine Depression entstehen lassen.

Als Angehörige\*r, Freund, Begleiter\*in kann ich ebenso schnell an meine Grenzen kommen. Wie kann ich eventuell Erkrankte dazu ermutigen, Hilfsangebote wahrzunehmen? Wie kann ich meinem Gegenüber bei einem Verdacht, die Person leidet an einer Depression, Hilfsangebote aufzeigen, ohne eine Kränkung zu provozieren?

Der Begriff „Depression“ hat immer noch oft einen seltsamen Beigeschmack. Obwohl als Krankheit anerkannt, gibt es leider viele Menschen, die glauben: „Der\*Die drückt sich doch nur!“. „Schwäche“ zu zeigen, ist in unserer Leistungsgesellschaft meist nicht erwünscht. Je früher jedoch ein Hilfeangebot durch qualifizierte Fachkräfte wahrgenommen werden kann, desto weniger besteht die Gefahr einer Chronifizierung!

Was immer möglich ist, ist sachliche Aufklärung zu leisten. Ich kann groß und gut sichtbar die Telefonnummer der Deutschen Depressionshilfe in geschützten Räumen, wie z.B. der Toilette, anbringen. Diese lautet: 0800 33 44 533. Außerdem kann ich örtliche Hilfsmöglichkeiten aufzeigen, wie z.B. hier in Nürnberg die Notfallambulanz der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Klinikums Nord, Telefonnummer: 0911 398 24 93. In diesem Sinne: Lasst uns die Grenzen behutsam aufbiegen!

Text: Madeleine Ott, Jugendreferentin  
im Jugendhaus Martin-Niemöller  
Foto: Eric Ward/ unsplash.com





## WO SCHUHE AUSZIEHEN ZUR GRENZERFAHRUNG WIRD

Über die Schwelle einer Moschee zu treten, ist für viele eine Grenzerfahrung. Das liegt nicht nur daran, dass sich ohne feste Schuhe an den Füßen ein neuer Ort eigenartig unsicher anfühlt. Hinzu kommt die ungewohnte Umgebung mit arabischen Schriftzeichen an den Wänden und bunten Fliesen. Hier werden mitten in Nürnberg fremde Sprachen gesprochen, Türkisch, Arabisch oder Albanisch und zu den Festen in der Moschee gibt es Gerichte aus ganz anderen Traditionen. Menschen, die sich in Nürnberg gemeinsam mit dem Begegnungszentrum BRÜCKE auf Exkursion zu religiösen Orten machen, erleben das immer wieder.

Ich spüre bei vielen die Unsicherheit, über diese gefühlten Grenzen zu gehen und Neues zu erkunden. Meine Aufgabe ist es dann, Menschen über die Grenzen hinweg zu begleiten und neue Erfahrungen zu ermöglichen. Für mich als Leiter der Dialogarbeit in der BRÜCKE hingegen fühlen sich diese Grenzen und Schwellen gar

nicht mehr als solche an. Ich kenne viele Menschen in den muslimischen Gemeinden und sie kennen mich. Was anderen als Grenzgang erscheint, erlebe ich als alltägliche Nachbarschaft.

Wenn man sich persönlich kennenlernt, stellt man fest: So „anders“ sind die vermeintlich „Anderen“ gar nicht. Das habe ich gerade sehr intensiv erlebt, als wir im Rahmen einer neuen Ausstellung 12 junge Leute aus 12 Religionsgemeinschaften in Nürnberg interviewt haben. Sie berichteten uns von ihrer Religion, aber auch ihren Lieblingsorten in der Stadt. Wir trafen uns mit ihnen am Wöhrder See oder in ihrem Lieblingscafé in GoHo. Sie skaten am Kornmarkt und grillen an der Pegnitz. Dass sie dann dabei auch Jeside, Baháí, Jüdin, Sikh oder Mandäerin sind, ist dann eben ein Teil ihrer Identität, aber nichts mehr wirklich Trennendes. Sie sehen vielleicht anders aus als ich, kleiden sich anders und leben andere religiöse Traditionen, aber all das beamt uns nicht mehr in trennende Kosmen.

Grenzen sind oft eben „konstruierte Grenzen“, Grenzen im Kopf. Grenzziehungen verraten vor allem etwas über uns selbst: „Wenn wir einander begegnen, wissen wir, wer wir sind“. Dieses Motto begleitet unser Arbeiten im interreligiösen Dialog: Die eigenen Grenzen wahrzunehmen, auszuloten und manchmal auch zu überschreiten ist eine Chance, uns selbst auf die Spur zu kommen. In der Begegnung mit der oder dem „Anderen“ erfahre ich, wer ich selbst bin und auch, wer „wir“ sind. Deshalb bin ich auch davon überzeugt, dass interreligiöser Dialog nicht an die „Grenzen“ des christlichen Glaubens führt, sondern genau in die Mitte hinein. Erst die Begegnung mit dem „du“ lässt mich zum „ich“ werden; Identität wächst nicht aus der Ausgrenzung, sondern in einem lebendigen Austausch.

Text: Dr. Thomas Amberg, Pfarrer und Islamwissenschaftler, Begegnungszentrum BRÜCKE-KÖPRÜ  
Foto: Nina Strehl/ unsplash.com



# ABITUR GESCHAFFT

DOCH WAS  
KOMMT DANACH?

Grenzenlose Möglichkeiten nach dem Abitur sind eine tolle Sache. Ich könnte richtig weit weg reisen und eine neue Kultur kennenlernen. Ich könnte mir einen Nebenjob suchen und erste Erfahrungen in der Arbeitswelt machen. Oder ich könnte jeden Tag einen anderen Flecken Nürnbergs entdecken.

Doch für alle diese Überlegungen blieb vor und während des Abiturs keine Zeit. Meine Gedanken liefen auf Hochtouren, doch drehten sie sich nur um den Lernstoff. Was ich bereits konnte, ließ mich entspannen, doch wenn ich vor mir den Berg von ungelertem Stoff sah, geriet ich in schiere Panik.

Genauso schnell, wie das Abitur kam, war es auch schon wieder vorüber. Der ganze, oder zumindest ein Teil des Lernstoffes ist angewendet worden und das ungebrauch-

te Wissen schon fast wieder vergessen. Und so stand ich nun da, mit meinem Abitur in der Hand und hatte keinen blassen Schimmer, was ich jetzt tun soll.

Zumindest was das Berufsleben anbelangt, war ich mir schon seit Längerem sicher: Ich möchte Grundschullehrer werden! Die Bewerbung für einen Studienplatz wurde schnell versandt und so hieß es nur noch warten. Dann wurde mir bewusst, welche lange Zeitspanne mir bis zum Start des Studiums zur Verfügung stand. Ich beschloss, meinen Plan vom Reisen in die Hand zu nehmen.

Ein Ziel war schnell gefunden: Zusammen mit Freunden sollte es auf eine Backpacking-Tour nach Dänemark, Schweden und Norwegen gehen. Doch dieser Plan wurde schnell durchkreuzt. Unsere Theatergruppe, in der ich auch Teilnehmer war, hatte sich

für die Bayrischen Theaterstage beworben und wurde angenommen. So hieß es statt Schweden und Norwegen ab nach Vaterstetten.

Die Theaterstage waren eine tolle Zeit, keine Frage. Unser Stück noch mal aufführen zu dürfen, hat sehr viel Spaß gemacht. Doch das war nur eins von vielen Wochenenden, die mir nun zur Verfügung standen. Letztendlich habe ich die restliche Zeit damit verbracht, mehr Aufgaben im Haushalt zu übernehmen. Einkaufen, Essen zubereiten, die Wohnung putzen...

Zurückblickend wäre ich tatsächlich gerne verreist. Aber etwas Positives hatte die Zeit Zuhause auch: Ich bin nun etwas besser gewappnet, wenn ich mal in eine WG ziehen sollte.

Text: Matthias Buhn, Mitglied in der antenne-Redaktion  
Foto: Michael Henry/ unsplash.com



# 30 JAHRE MAUERFALL

ALS ZWEI LÄNDER ZU EINEM WURDEN

Für mich war die Grenze seit meiner frühesten Kindheit präsent, denn meine Oma wohnte in Probstzella, dem Interzonenbahnhof, der die Eisenbahnstrecke Berlin-München verband. Das Gebiet war Sperrzone, d. h. bewaffnete Grenzern kontrolliert, wer in diese Zone einreiste. Dafür brauchte man einen sogenannten Passierschein, der Wochen vorher beantragt werden musste und ziemlich willkürlich erteilt wurde. Als Vierjährige schnitt ich mir aus rosa Papier einen eigenen Passierschein, weil ich wusste, dass es unglaublich wichtig war, einen zu besitzen.

Wer die Grenzen des Systems überschritt, hatte mit allem zu rechnen, auch mit dem Tod. Mein Mitgefühl ist bei allen, denen Schlimmes widerfahren ist. Bei Christel, die einen Ausreiseantrag stellte und sich danach die Finger in der Schuhfabrik blutig stach, weil sie in der Volksbildung nicht mehr tragbar war. Oder bei Kira, die in der gleichen Stadt wie ihr Vater lebte und ihn erst nach dem Mauerfall wiedersehen durfte. Das war schon schlimmes Unrecht.

Doch die Mauer sollte eines Tages durchlässig werden und das nahm seinen Lauf 1989. Im Sommer dieses Jahres verlor die DDR unzählige Menschen, die über die ungarische Grenze und die Prager Botschaft die Ausreise erzwangen. Am 9. November 1989 fand die historische Pressekonferenz statt. In den Medien der DDR wurden in den Nachrichten belanglose Dinge, wie Ernteergebnisse verlesen, während in den Westmedien eine immer größer werdende Menge an Flüchtenden zu sehen war. Wir waren wütend und erhofften uns von einer Pressekonferenz mit internationaler Beteiligung Antwort auf viele Fragen. Bei der Frage des Journalisten, ab wann die Ausreiseregeln gelten würde, war uns die Tragweite der Entscheidung „ab sofort“ noch gar nicht klar.

Wir hatten nach der Sendung den Fernseher ausgeschaltet, aber kurz darauf klingelten unsere Nachbarn Sturm: „Kommt ihr mit? Die Grenze ist offen!“. Unser Sohn hatte sich jedoch einen Infekt eingefangen und fieberte, deshalb blieben wir zu

Hause. Wir schauten im Fernsehen der feiernden Menge zu. Am Morgen berichteten unsere Nachbarn schlaftrunken aber begeistert von den Ereignissen und neuen Freundschaften.

Die kommende Zeit war spannend, wir erschlossen uns Westberlin. Mit dem blauen DDR-Ausweis duften wir kostenlos die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen und so lernten wir den anderen Teil Berlins gründlich kennen. Alles war so nah und doch vorher unerreichbar gewesen.

Überall herrschte eine unglaubliche Aufbruchsstimmung. Es gab aber auch junge Menschen, die die Orientierung verloren, Freundschaften zerbrachen, Lebensträume zersprangen, Wege trennten sich und Menschen erstaunten einen, die eine klare Haltung bezogen. Für mich war der Mauerfall ein tolles geschichtliches Ereignis, eine einmalige Stimmung, eine Euphorie des Neubeginns.

Text: Ingrid Rebhan, Mitglied der antenne-Redaktion  
Foto: Thiémarc Horlogerie/ flickr.com

# Grenz.Wert.Ich

## Wie verschieben sich Grenzen zum Thema Asyl und Integration in unserer Gesellschaft und wo stehe ich dabei?

Dieser komplexen Frage ging die Evangelische Jugend Nürnberg im Rahmen des Lorenzer Kommunitätsgottesdienstes auf den Grund. Vorneweg: Gelöst haben wir diese Frage nicht und auch keine allgemeingeltende Antwort gefunden. Dennoch wurde sich in diesem sehr lebendigen Gottesdienstformat, bei dem jede\*r Anwesende sich zu Wort melden kann, über die eigene Haltung zum Thema ausgetauscht. Aber auch aktuelle Zahlen wurden beleuchtet, sowie Mut zur Standfestigkeit hinsichtlich der eigenen (christlichen) Werte gegeben.

Wie mit den hier Angekommenen umzugehen ist, wem man das Recht auf Asyl gewährt oder wer wieder abzuschoben sei, sind Themen, welche unsere Gesellschaft derzeit spalten, wie kaum etwas anderes. Was auffällt, ist, dass stets die eigene Biografie und die Migrationsgeschichte innerhalb der Familie ganz viel zur persönlichen Werthaltung beiträgt.

Und so waren auch die Inhalte der beiden geladenen Kommentare sehr von der eigenen Familiengeschichte sowie persönlichen Erlebnissen geprägt. Zum einen schilderte Priscilla Hirschhausen, Sozialpädagogin und Expertin für Flüchtlingshilfe, ihre Sicht auf die aktuellen gesellschaftlichen Geschehnisse sowie ihre Gedanken, aber auch Ängste hinsichtlich dessen, wie weit Integration reibungslos möglich ist.

Dekanatsjugendpfarrer Thomas Kaffenberger erläuterte aus theologischer Perspektive sowohl die Haltung des Jugendverbandes mit seinem vielseitigen Engagement in Bezug auf Integrationsarbeit sowie sein ganz eigenes Empfinden, wenn er an den „Hot Spots“ der Stadt unterwegs ist und wie dort, zum Beispiel in den Nürnberger Freibädern, ein friedliches Miteinander gut gelebt wird. Wo Begegnung stattfindet und viele Menschen aufeinander treffen, gibt es auch Reiberein, doch grundsätzlich findet dort in hohem Maße ein Abbau von Vorurteilen und Ängsten statt.

Der\*die Fremde bleibt fremd, wenn man ihn\*sie nicht kennt. Ängste lassen sich nicht weg reden oder herunterspielen, aber durch das ins Gespräch kommen und vor allem, trotz eventuell kontroverser Meinungen, im Gespräch bleiben auf jeden Fall verringern. Daher ist eines für alle zum Schluss klar: Begegnung und Austausch bleiben zentrale Lösungsansätze hinsichtlich eines guten Miteinanders und einer gelungenen Integration. Und vielleicht ist diese gewünschte gelebte Offenheit dann doch die Antwort auf die einleitende Frage.

Text: Daniela Flachenecker, Leitung des Fachbereichs Migration und Integration  
Foto: Jean Gerber/ unsplash.com





## TAFELN FÜR DEN FRIEDEN

Die Dekanatsjugendkammer hat bei der Friedenstafel 2019 einen ejn-Tisch gestaltet. Das Event findet seit 1999 alle zwei Jahre im Anschluss an die Verleihung des internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises statt. An über 800 dekorierten Tischen trafen sich rund 4500 Menschen, aßen gemeinsam, tauschten sich aus und setzten ein Zeichen für Frieden, Toleranz und die Achtung der Menschenrechte.

In diesem Jahr wurde der internationale Nürnberger Menschenrechtspreis an Rodrigo Mundaca für seinen bewundernswerten Einsatz für das fundamentale Recht auf Wasser in seiner Heimat Chile verliehen. In Chile sind 90% der Wasserrechte privatisiert, 80% des Wassers werden von der Agrarindustrie verbraucht, viel davon für Avocados, die es auch bei uns in Deutschland zu kaufen gibt. In Chile müssen etwa eine halbe Million Menschen mithilfe von Lastwägen mit Trinkwasser versorgt werden und haben deshalb oft nicht genug davon.

Da es die Friedenstafel jetzt seit 20 Jahren gibt, wurde zum Jubiläum ein Wettbewerb für die gelungenste Tischdekoration veranstaltet, bei dem der ejn-Tisch den zweiten Preis gewonnen hat, einen ebl-Gutschein über 100€. Das Geld wird für den Kauf von nachhaltigen Snacks für die Sitzungen der Dekanatsjugendkammer verwendet.

Text: Lea Lenke, Mitglied der Dekanatsjugendkammer



## WIR STREIKEN FÜR UNSERE ZUKUNFT!

Die ejn unterstützt die Forderungen von Fridays for Future und hat deswegen auch am 20.09.2019 mit über 10.000 anderen Nürnberger\*innen gestreikt und demonstriert.

Wir fordern die Politik dazu auf, endlich im Sinne des Klimas zu handeln! Nur so können wir die Schöpfung bewahren. Climate justice or riot!

**#EJFORFUTURE #ALLEFÜRKLIMA #SCHÖPFUNGLIKE**

Text: Julia Lorenz, Mitglied der Dekanatsjugendkammer

**10 JAHRE  
LUX**

**29.11. - 01.12.2019**

**FREITAG, 29.11.2019, AB 20 UHR  
GROßES KONZERT FOR FREE**

mit Lokomotor, Kollektiv 108 und vielen mehr ...

**SAMSTAG, 30.11.2019**

**18 UHR GROßER JUGENDGOTTESDIENST**

**20 UHR KLEINKUNSTBÜHNE UND AFTER-SHOW-PARTY** im „LUX- Wohnzimmer“

**SONNTAG, 01.12.2019  
JUBILÄUMSFEST**

**AB 13.30 WIR FEIERN LUX** u.a. mit Landesbischof Bedford-Strohm und einem **BEST OF 10 JAHRE LUX**



## JOHANNES AMBERG

*Wir freuen uns sehr, dass Johannes Amberg das Team in der LUX ab dem 1.11. wieder vervollständigt! Hier stellt er sich selbst kurz vor:*

Ich bin der Dschohänn.

Ich komme aus Augsburg, wo ich in der El aufgewachsen bin. Während des Studiums habe ich mich in Tübingen, in den USA, aber vor allem in Erlangen rumgetrieben, wo ich mich viel in der ESG engagierte. Von dorther kenne ich auch meine Frau Theresa, die mit mir und zwei Kindern (Samuel, 3 Jahre + Sarah, 1 Monat) zusammen in Fürth wohnen wird. Vikariat habe ich in Schwandorf gemacht, LUX wird meine erste Pfarrstelle.

An meinem Glauben ist mir besonders wichtig, dass ich frei bin, weil ich Gott gehöre – paradox, aber großartig. In meiner Arbeit ist mir wichtig: Leute in ihrem persönlichen Wachstum unterstützen, mich für Schwächere einsetzen (Flüchtlinge, Kirchenasyl), neue Formen von Kirche ausprobieren, Gott und die Welt ins Gespräch bringen.

Ansonsten mag ich: Fahrradfahren, Predigen, lauten HipHop, Tauchen, leise Gespräche, Pfannkuchen, die Bibel, Volleyball, die Tageszeitung, Zeit mit Gott, Bouldern, Zocken am Computer, Bergwandern, Singen, Kaffee.



## PIA SECKER

Mein Name ist Pia Secker. Seit 01. September bin ich Berufspraktikantin bei der ejn. Ursprünglich komme ich nicht aus Franken, sondern aus Friedberg bei Augsburg. Dort habe ich nach meiner Konfirmation weiter in der Gemeinde ehrenamtlich gearbeitet und mich dann auch im Dekanat engagiert. Als ich meine erste Ausbildung beendet hatte, wollte ich mich umorientieren. Deswegen habe ich mich für ein freiwilliges soziales Jahr im Dekanat Augsburg entschieden und bin so dazu gekommen, meine Ausbildung in der Kirche zu machen.

Was solltet ihr noch über mich wissen: Ich spiele sehr gerne Volleyball. Ich liebe Kaffee. Ich probiere, an alle Aufgaben mit Spaß und Freude heranzugehen. Ich lache sehr gerne und viel. Ich kann mir leider nicht sehr viele Namen merken. Ich mag Fußball – aber nur, wenn ich nicht selber spielen muss. Ich habe eine kleinere Schwester. Ich wohne in Nürnberg und bin 23 Jahre alt. Ich bin ein Morgenmuffel.

Wenn ihr noch was wissen wollt, fragt mich gerne! Ich freue mich sehr auf jede einzelne Begegnung in dem nächsten Jahr!



## KARO BUCHSBAUM

Karo Buchsbaum kommt nach der Elternzeit wieder ins Jugendhaus Phönix nach Langwasser zurück. Wir freuen uns sehr, dass mit Karo eine Kollegin zurückkehrt, nach der die Jugendlichen während der Vakanz immer wieder gefragt haben, die schon viel Kreativität und Herzblut ins Phönix gesteckt hat und die das Jugendhaus und alles, was (und wer) damit zusammenhängt, gut kennt.

*Willkommen zurück, liebe Karo, und einen fröhlichen Wieder-Einstieg in der alten Hood!*



## SEBASTIAN WARTHA

Ab 1.11. startet Diakon Sebastian Wartha als Jugendreferent in Langwasser.

„Ich freue mich auf viele schöne und spannend Highlights: vor allem auf die Ehrenamtlichen, um mit ihnen einfach

mal rum zu spinnen und daraus resultierende Ideen umzusetzen. Gott ist mein guter Begleiter, der mit mir, egal was gerade ist, durchs Leben geht. Zu ihm kann ich kommen, wie ich bin! Er schenkt mir für alle Lebenslagen Kraft und Mut. Da ich aus einer Großfamilie komme, ist mir das Thema Gemeinschaft sehr vertraut. Dieses Erlebnis von Gemeinschaft möchte ich weitergeben, um daraus Kraft für unsere gemeinsame Arbeit zu schöpfen. In den ersten 100 Tagen werde ich mir viel Zeit nehmen, die Ehrenamtlichen, die Kolleg\*innen und das Gemeindegebiet kennenzulernen. Die meiste Zeit will ich mit den Jugendlichen und Konfirmand\*innen verbringen, um ihre Wünsche und Anliegen wahrzunehmen und mit ihnen gemeinsam das nächste Jahr zu planen.“

*Wir wünschen dir alles Gute, viel Segen und tolle Begegnungen – schön, dass du am Start bist!*



## DOMINIK GRAUVOGL

Willkommen zurück, lieber Dominik!

Wir freuen uns, dass du nach deinem Berufspraktikum auf dem Aktivspielplatz vor drei Jahren nun zur ejn und zum Mammut – dieses Mal ins Kinder- und Jugendhaus – zurückkehrst.

*Wir wünschen dir einen tollen Einstieg in der schönen Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dass du deine Talente gut einsetzen kannst und du für die Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Lebensweg-Begleiter, Horizont-Erweiterer und Mut-Macher wirst.*



## HANNA REIBER

Herzlich willkommen auf der Erde, kleine Hanna!

Am 27. Juli 2019 wurde um 1:51 Uhr Hanna Reiber geboren. Schon lang wiegt sie nicht mehr nur 3220 g und über die 50 cm ist sie auch schon hinausgewachsen. Mit jedem weiteren Gramm und Zentimeter bereitet

sie ihren Eltern Jutta Schrems und Martin Reiber mehr Freude.

*Wir wünschen der Familie Gottes Segen, Gesundheit und viel Spaß am Leben zu dritt!*





## „NÄCHSTENLIEBE IST GRENZENLOS!“

### FUNDRAISING

Heidi und Lutz Domröse begleiten die Partnerschaftsarbeit zwischen der Region West und dem Jugendzentrum in Jajce in Bosnien und Herzegowina seitdem das Projekt vor zehn Jahren aus der Taufe gehoben wurde. Sie sind damals mit der ersten kleinen Gruppe zur Erkundung hingefahren und waren danach noch dreimal dort. In diesem Jahr haben sie durch eine großzügige Spende die Jugendbegegnung im August ermöglicht (siehe S.7 Region West).

Im Interview könnt ihr erfahren, weshalb sie das Projekt unterstützenswert finden.

#### **WELCHE ERFAHRUNGEN HABT IHR GEMACHT – MIT DEM LAND, DEN LEUTEN, DEM COD JUGENDZENTRUM?**

Das Land hat uns mit seiner Schönheit verzaubert und seine Zerrissenheit hat uns immer wieder erschüttert. So sollten wir in der freien Natur nicht vom Weg abweichen, da es noch Landminen gab. Wir durften große Herzlichkeit und Gastfreundschaft erleben. Die Mitarbeitenden im COD engagieren sich unter schwierigen Bedingungen und leisten ihren Beitrag dazu, ethnische und religiöse Grenzen zu überwinden. Das motiviert uns immer noch, die Partnerschaft zu unterstützen. „Religion spielt bei uns keine Rolle“, lautet ein Leitsatz im COD. Und das in

einem Land, in dem die Kinder nach Religion getrennte Schulhäuser besuchen.

#### **WESHALB IST DIE PROJEKTARBEIT Eurer EINSCHÄTZUNG NACH EIN GEWINN FÜR DIE EVANGELISCHE JUGEND?**

Es ist immer besser, Menschen zu begegnen, als nur von ihnen zu hören. Und diese Begegnungen machen anschaulich, wie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beitragen kann, große Konflikte zu überwinden.

#### **WAS HABT IHR ALS HERAUSFORDERUNG ERLEBT?**

Sagen wir mal so: Die Art zu planen und zu Ergebnissen zu kommen ist in Deutschland und Bosnien durchaus verschieden. Und immer wieder werfen die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten Probleme auf.

#### **GEMEINDLICHE JUGENDARBEIT HÄTTE DOCH AUCH HIER VOR ORT VIEL ZU TUN – WESHALB GERADE DAS COD IN BOSNIEN, EINEM ZUDEM MUSLIMISCH GEPRÄGTEN LAND? WIE PASST DAS INS CHRISTLICHE KONZEPT DER EJN?**

Um Verkündigung oder Mission geht es dabei tatsächlich nicht. Allerdings hat Jesus

auch nicht gelehrt, dass wir uns nur mit uns selbst beschäftigen sollen. Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter hat er deutlich gemacht, dass Nächstenliebe grenzenlos ist.

#### **HABT IHR EINE HIGHLIGHT-ERFAHRUNG RUND UM DIE PARTNERSCHAFT, DIE IHR GERNE WEITERGEBEN WOLLT?**

Die zweite Reise fand während des islamischen Fastenmonats Ramadan statt. An einem Abend waren wir zum Abendgebet in die Moschee in Jajce eingeladen und anschließend wurde speziell für uns zum Fastenbrechen eine Iftar-Tafel vor der Moschee gedeckt. Und wer wollte, durfte anschließend noch aufs Minarett steigen.

#### **VIELEN DANK FÜR EURE ERFAHRUNGSWERTE UND VOR ALLEM EURE JAHRELANGE FÖRDERUNG UND BEGLEITUNG DER PARTNERSCHAFTSARBEIT!**

Wenn auch du die Partnerschaftsarbeit mit dem Jugendzentrum in Jajce finanziell unterstützen möchtest, freuen wir uns über eine Spende auf unten stehendes Konto.

Für die antenne nachgefragt hat Barbara Gruß, Mitglied der antenne-Redaktion

EVANGELISCHE JUGEND NÜRNBERG  
EVANGELISCHE BANK EG  
IBAN DE89520604100001570870  
BIC GENODEF1EK1  
VERWENDUNGSZWECK: COD BOSNIEN

# 10 JAHRE PARTNERSCHAFT

EINE EREIGNISREICHE BEGEGNUNGSWOCHE DER REGION WEST UND DES COD JAJCE IN BOSNIEN-HERZEGOWINA

## MONTAG 5. AUGUST 2019

- Sieben Jugendliche aus Jajce treffen nach einer 20-stündigen Busfahrt und mit wenig Schlaf am Nürnberger Busbahnhof ein
- Kennenlernen der fünfköpfigen Nürnberger Gruppe in der gemeinsamen Unterkunft
- Erste Eindrücke bei einer persönlichen Stadtführung von den Nürnberger Jugendlichen: „Sooo cool!“, „Great, but a lot of walking.“, „Very beautiful town!“
- Gespräch mit einer jungen Klimaaktivistin: Julia Lorenz berichtet von der Bewegung „Fridays for Future“. Dies führt automatisch zu einer Auseinandersetzung mit der, von den Jugendlichen als sehr frustrierend erlebten, gesellschaftlichen und politischen Situation in Bosnien.

## DIENSTAG, 6. AUGUST 2019



- Besuch in der LUX: „I thought, it was a disco!“, „It's church, but it's cool!“
- Wir & Ihr: Kennenlernworkshop: „I loved it!“
- Besuch der Sternwarte: „I fell in love with that stuff. That guys showed that science isn't boring.“
- Fazit: „The best thing, because one of my dreams came true – and the people were super funny and nice!“

## MITTWOCH, 7. AUGUST 2019

- Ausflug nach München: „Very nice! One of the best times of our stay in Germany. I really enjoyed it!“

## DONNERSTAG, 8. AUGUST 2019



- Besuch in der Brücke-Köprü mit interreligiösem Austausch: „Very interesting! The bridge organisation helped me understand more things about religion.“
- 10 Jahre Partnerschaft: Jubiläumsfeier mit Grillen, Fotoshow, Highlights aus zehn Jahren, Spielen, bosnischem Tanz und Gemeinschaft! „The party was filled with happiness and fun!“

## FREITAG, 9. AUGUST 2019



- Führung auf dem Reichsparteitagsgelände: „Really interesting!“
- Begegnungen im Jugendhaus Mauunit: „The best thing off the whole week!“
- Brückentestival mit sturubedingter Evakuierung: „The best part was, when we ran through the rain back home.“

## SAMSTAG, 10. AUGUST 2019



- Noch mehr Sehenswertes – Stadtrundgang Teil II: „If I ever live in Germany, I will live in Nürnberg.“
- König der Löwen – Filmerlebnis mit Kinotour: „We saw the biggest cinema in Europe!“
- Spiele zum Abschlussabend: „Very funny!“

## SONNTAG, 11. AUGUST 2019

- Opferfest mit selbstgemachtem Burek: „Mmmh!“
- Packen, Putzen, Abschiednehmen

Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit in diesen Sommerferien und alles, was in den zehn Jahren gewachsen und gelungen ist. So viele Menschen haben die Partnerschaft ermöglicht und lebendig gehalten: durch Schwitzaktionen, Fußball-Tippspiele, Einsatz im AK Bosnien, Zusammenstellen der Bosnien-Materialkiste, Workshops und Einladungen, Sach- und Geldspenden, landestypische Krimidinner, Gebete, Teilnahme an verschiedenen Begegnungen, persönlicher Verbundenheit und Anteilnahme: Diese Dankesurkunde ist für Euch!



## EIN BESONDERER DANK ...

... geht auch an Herrn Hannes Kauper, der die Partnerschaftsarbeit bereits mehrfach mit einer Spende unterstützt hat. Er selbst ist seit einer Reise nach Bosnien von den Menschen, der Landschaft und der Gastfreundschaft begeistert und überzeugt davon, dass die alten Feindschaften aus den 90er Jahren durchbrochen werden können. Diesen Neuanfang kann seiner Ansicht nach nur die Jugend machen, weshalb er unsere Projektarbeit gerne fördert. Vielen, vielen Dank!



## SCHLAU WIE EIN FUCHS!

### 4. ABENTEUERFREIZEIT IN DER REGION WEST

Die Redewendung „schlau wie ein Fuchs“ wird bekanntlich gerne für Menschen verwendet, die besonders klug sind. Wir nutzten das Sprichwort als Motto für unsere diesjährige Abenteuerfreizeit der Region West, bei der wir uns mit dem Scharfsinn eines Fuchses auf die Reise machten.

27 Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren trafen sich am Montagmorgen in der Nikodemuskirche mit den acht ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen. Nach einem kurzen Kennenlernen machte sich die bunte Reisegruppe auf den Weg in ihr Zuhause auf Zeit, dem Freizeithaus in Speichersdorf. Doch für Erholung blieb wenig Zeit: im ganzen Haus verstreut trafen die Kinder auf knifflige Rätsel. Am Abend stand die erste Trainingseinheit für die jungen Detektiv\*innen an. In unterschiedlichen Spielen erlernten die Kinder Fähigkeiten, die man als Detektiv\*in braucht. Am nächsten Morgen hatte sich plötzlich ein kleiner Plüsch-Fuchs zwischen die Kinder geschmuggelt und wurde gleich zum Maskottchen der Freizeit. Mit ihm zusammen gestalteten die Kinder Turnbeutel und marmorierten ihre eigenen Notizblöcke.

Am Nachmittag war der Schreck groß. Mitten auf der Wanderung bekamen wir eine Nachricht von einem Erpresser, der uns mit verzerrter Stimme erklärte, dass er den Fuchs entführt hätte. Sollte dieser nicht zurückerspielt werden, würde der Anrufer auch die Kuschtiere der Kinder entführen. Mit Hilfe eines erspielten GPS-Geräts fanden die Kinder am Abend den vergrabenen Schlüssel zur Kiste, in welcher der Fuchs eingesperrt war, und konnten ihn glücklicherweise befreien.

Am nächsten Tag ging das Trainingslager weiter. Am Abend galt es, sich die Vorgehensweisen der tierischen Profi-Detektiv\*innen aus „Zoomania“ abzuschauen.

Am nächsten Morgen lag plötzlich ein Brief am Frühstückstisch. Wilhelmine von Bayreuth lud die Kinder in ihre Residenzstadt ein, um an einem Theaterstück mitzuwirken. Erschreckenderweise war dann allerdings nicht Wilhelmine am Bahnhof, um uns abzuholen, sondern nur eine unbekannte Frau. Sie hatte Briefe von Wilhelmines bestem Freund dabei, der uns mitteilte, dass Wilhelmine verschwunden war und wir sie finden sollten. Nach einer Stadtrallye fanden wir ein Schreiben von Wilhelmine, in dem sie uns mitteilte, dass es ihr gut gehe und sie nur mit den Proben für das Theaterstück beschäftigt sei. Dafür spendierte sie den Kindern eine Kugel Eis.

Am letzten Abend gestalteten die Nachwuchsdetektiv\*innen selbst ein buntes Programm. Nach ereignisreichen fünf Tagen kehrten am Freitag alle wieder gesund und munter zurück. Das größte Rätsel konnten die Kinder aber nicht lösen: was das Thema der nächsten Abenteuerfreizeit sein wird. Wir hoffen, die meisten dort wieder zu treffen!

Text: Florian Berghold, Mitglied im Team der Abenteuerfreizeit



## DIE ERSTE ReAKTION IM SÜDEN

Im Juli war es endlich soweit: Die erste regionale Aktion (ReAktion) fand statt. Dieses ganz neue Format soll allen Ehrenamtlichen im Süden ca. alle zwei Monate einen Treffpunkt bieten. Da das Wetter nicht mitspielte, musste unser Picknick im Luitpoldhain kurzfristig in den Jugendkeller der EJ Lichtenhof verlegt werden. Der Stimmung konnte das aber nichts anhaben, denn die war von Anfang an sehr gut – und Kicker, Billard sowie die Dartscheibe wurden in Beschlag genommen.

Wer es ruhiger haben wollte, spielte das neue Spiel des Jahres und stärkte sich mit leckeren Brotaufstrichen auf Fladenbrot. Dann wurde in großer Runde noch die neue Werwolf Variante „Werwörter“ ausprobiert, bevor eine klassische Runde Werwolf den ersten Teil der ReAktion abschloss.

Danach ging es mit Fahrrad oder Bus nach St. Markus zum Leuchtmittel- Gottesdienst. Diese Gottesdienstreihe gibt es seit einigen Jahren und ist vor allem bei den jüngeren Gemeindemitgliedern sehr beliebt, was bestimmt auch an der Uhrzeit (Sonntag, 18 Uhr) liegt, aber auch an den interaktiven Beteiligungsmöglichkeiten und der jugendlichen Band. Die Verabschiedung des Berufspraktikanten Florian Lange, der im Süden sehr aktiv war, rundete den schönen Gottesdienst ab.

Direkt im Anschluss wurde im Pfarrgarten gegrillt, gespeist, gequatscht und viel gelacht. Für die erste ReAktion kann man auf jeden Fall von einem gelungenen Einstand sprechen. Von acht Gemeinden im Süden waren vier anwesend und wir hoffen natürlich, dass sich zu den 15 Ehrenamtlichen beim nächsten Mal noch mehr gesellen.

Die nächsten Termine stehen auch schon fest, also haltet Ausschau nach der nächsten ReAktion!

Text: Emil Drexler, Jugendreferent in der Region Süd

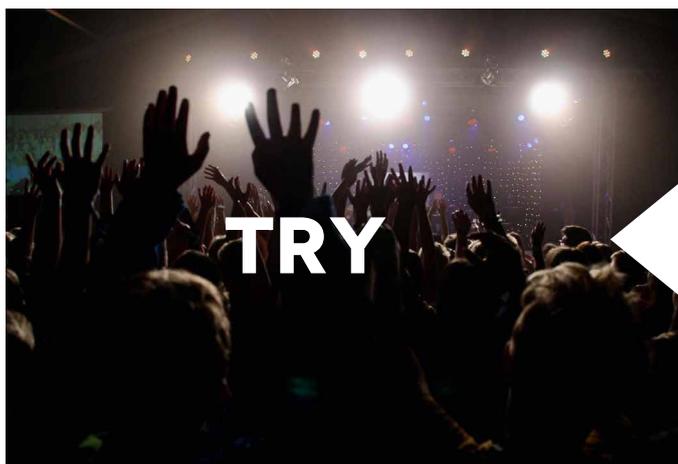
# TRUST & TRY KONFICAMP WITTENBERG

DREI GEMEINDEN,  
KNAPP 100 PERSONEN



Vier Tage begleitet uns eine Unterhaltung auf Snapchat. In den Clips ging es zum Beispiel darum, wie wir miteinander umgehen sollten, wie Jesus über Frieden denkt und wie wir das selbst umsetzen können. Die Nachtkirchen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten ließen den Tag wunderbar ausklingen.

Die Zugehörigkeit zur Gemeinde spielte bei den Konfis und den Teamer\*innen keine Rolle. Schnell wuchsen in den fünf Tagen Freundschaften. Selbstverständlich teilte man bei Sturmwarnungen seine Müllbeutel oder übergoss bei der Wasserschlacht den Jugendreferenten der anderen Gemeinde mit Wasser.



Egal ob Bubble Soccer, Asisi Panorama „Luther 1517“, Planspiel faire Kleider aus Bangladesch, Ninja Warrior Hüpfburg, #machdieRobbe oder riesen Abschlussparty: die Teilnehmer\*innen konnten das alles und noch viel, viel mehr ausprobieren.

Texte: Jochen Nitz, Regionaljugendreferent  
der Regionen MittelNord und Ost



## VON SEEPFERDCHEN UND WASSERRATTEN

Ein Schwimmkurs für Teenies und Jugendliche – ob sich dafür jemand interessiert und anmeldet? Diese Frage stellten wir uns, als der SportService der Stadt Nürnberg der Konrad-Groß-Schule im Sommer 2018 das Projekt „Seepferdchen“ für die Mittelschule kostenlos anbot.

Nun muss man wissen, dass es seit drei Jahren an der Konrad-Groß-Mittelschule sogenannte „Deutschklassen“ gibt. Besucht werden sie von Teenies und Jugendlichen, die neu nach Deutschland kommen und daher oftmals noch kein Wort Deutsch sprechen können. Dies ändert sich jedoch schnell aufgrund ihrer Wissbegier und dank der hierfür geschulten sehr kompetenten Lehrkräfte. Und: Während wir in Deutschland davon ausgehen (es ist nicht immer so), dass Eltern schwimmen können und ihre Kinder schon im Kindergartenalter einen Schwimmkurs besuchen oder in der Grundschule das Schwimmen lernen, ist das in anderen Ländern oftmals anders.

Daher nahmen wir das Angebot gerne an und waren sehr erfreut, als sich vierzig Schüler\*innen für das „Seepferdchen-Projekt“ im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren aus Ländern aller Kontinente der Erde anmeldeten.

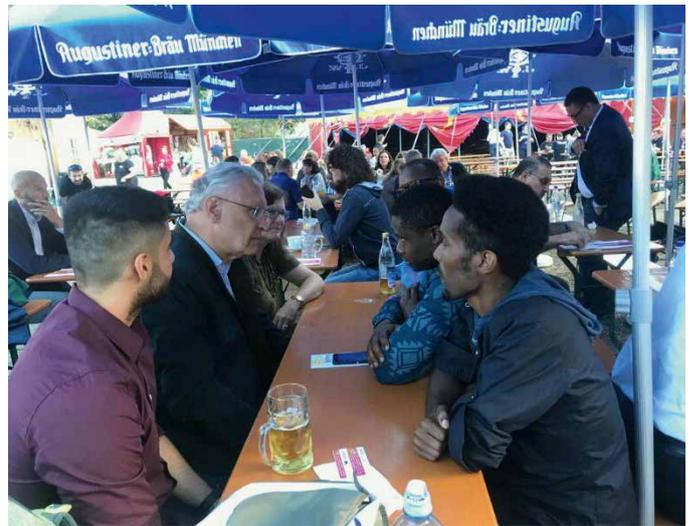
Es war ein buntes Treiben, als von Ende Oktober 2018 bis Februar 2019 dreiundzwanzig Jungs und von März bis Juli 2019 siebzehn Mädchen jeden Donnerstagnachmittag freiwillig mit bestelltem Bus zum Südbad fuhren. Alle hatten sie das gleiche Ziel: sie wollten Schwimmen lernen. Selber war ich sehr glücklich, dass ich im Rahmen meiner ejn-Integrationsarbeit die Gruppen als Aufsichtsperson begleiten durfte. Gerne unterstützte ich Schwimmtrainerin Heike Zander und Trainer Simon Henseleit, die mit viel Freude, Kompetenz und Engelsgeduld die Nichtschwimmer\*innen animierten, sich ins Wasser zu trauen und sich nicht am Beckenrand festzuhalten.

Faszinierend war zu beobachten, dass fast alle ihre Angst überwinden konnten und im tiefen Wasserbecken sich von Woche zu Woche wohler fühlten. Nach einer Stunde Training waren jeweils zwanzig Minuten Spaß mit der Riesenrutsche oder im Außenschwimmbekken angesagt. Auch das Springen vom Ein- und Dreimeterbrett entdeckten vor allem Jungs mit viel Gaudi.

Am Ende bestanden einunddreißig der Teilnehmenden die Prüfung, in der sie 25 Meter schwimmen, vom Beckenrand springen sowie einen Ring aus zwei Meter Tiefe nach oben holen mussten. Stolz hielten sie ihr Seepferdchen-Abzeichen in der Hand.

Zudem freuen wir uns, dass die Stadt Nürnberg dank des großen Erfolges auch im neuen Schuljahr den Nichtschwimmerkurs erneut kooperativ kostenfrei anbietet. Gerne bin auch ich wieder dabei!

Text: Monika Hopp, Jugendreferentin Migration und Integration



## AUSBILDUNG STATT ABSCHIEBUNG?!

### DIE HÜRDEN IN BAYERN SIND HOCH

Am 10.08.2019 folgte ich der Einladung des Bayerischen Innenministers Joachim Herrmann zu den „Sommergesprächen – Integration leben“. Es begleiteten mich vier junge Geflüchtete. Gemeinsam hörten wir uns an den Thementischen an, welche Dinge wertvoll sind für gelingende Integration in unserer Gesellschaft. Herr Herrmann dankte all den Haupt- und Ehrenamtlichen für ihr großes Engagement. Mit Sprachförderungsprogrammen, Beratung, Sport, Musik und integrativen Projekten können Hürden überwunden werden.

Was ging wohl in den Köpfen der vier Geflüchteten vor, als sie dies hörten? Sie kommen aus Äthiopien, Nigeria und aus dem Iran, sie leben in Aufenthaltsgestattung oder in Duldung, haben also in unserem Land keinen sicheren Aufenthaltsstatus und ihr Alltag sieht leider anders aus als das, was dort erzählt wurde.

Die vier waren die einzigen Geflüchteten vor Ort. Auf meine Bitte hin setzte sich Herr Herrmann mit an unseren Tisch und sie erzählten ihm von ihren individuellen Schicksalen. Sie berichteten, an was für neue Grenzen sie tagtäglich in Deutschland stoßen, nachdem sie alte Grenzen überwunden glaubten nach ihrer Flucht.

### ZWEI GESCHICHTEN MÖCHTE ICH HERAUSGREIFEN:

**K. (20 Jahre) aus Nigeria** lebt seit vier Jahren in Deutschland. Er befindet sich in einer zweijährigen qualifizierten schulischen Ausbildung zum Bauten- und Objektbeschichter. Er ist Christ, seine Eltern und ein Bruder sind aus diesem Grund getötet worden. Sein

Fluchtgrund wird nicht anerkannt. Seine lebensbedrohliche Angst äußert sich in Schlaflosigkeit und Magenschmerzen. Er lebt in Duldung. Ausbildung und gute Integration schützen hier vor Abschiebung nicht.

M. (24 Jahre) aus dem Iran lebt seit knapp vier Jahren in Deutschland. Im Iran hatte er das Abitur und die Ausbildung zum Elektrotechniker beendet. Sein Abitur-Zeugnis hatte er bis vor Kurzem nicht vollständig bei sich, sodass es nicht anerkannt wurde. Noch immer erkennt die Nürnberger Ausländerbehörde seine Identitätsklärung nicht an.

Zu mir kam er das erste Mal im Mai 2019 zusammen mit seiner deutschen Freundin in die Beratung. Beide wünschen sich eine gemeinsame Zukunft, jedoch wollen sie nicht überstürzt heiraten und ein Kind bekommen, auch, wenn M. dann sicher in unserem Land bleiben könnte. Mich unterstützte M. ehrenamtlich sehr engagiert und zuverlässig bei unserem integrativen Theaterprojekt. Jetzt hat er einen Ausbildungsvertrag als Koch in einem Hotel erhalten. Seit August lebt er aber in Duldung und muss sechs bis acht Wochen warten, ob er für die Ausbildung eine Erlaubnis von der Ausländerbehörde bekommt. Er hat große Angst vor einer drohenden Abschiebung.

Wir bitten das Innenministerium um Gehör und Einsicht und hoffen, dass den wertvollen jungen Menschen geschlossene Türen für die Zukunft geöffnet werden.

Text: Monika Hopp, Jugendreferentin Migration und Integration



## AUF DER BÜHNE WACHSEN DIE KINDER ZUSAMMEN

Dank finanzieller Unterstützung vom Bayerischen Jugendring sowie der ejb-Stiftung konnten Schüler\*innen aus 14 Ländern das integrative Theaterprojekt „Der verhexte Zirkus“ durchführen. Im Nürnberger Anzeiger war am 21.07.2019 zu lesen:

[...] Integration ist immer auch eine Frage des Engagements. Je größer das Engagement, desto besser gelingt sie. Deutlich zeigt sich dies am integrativen Zirkus-Theaterstück der Konrad-Groß-Schule. Die Schüler der sogenannten „Deutschklasse 5/6“ kommen

ursprünglich aus 14 verschiedenen Ländern. Kambodscha, Iran, Mexiko, Rumänien, Brasilien, Moldawien, Syrien, Bulgarien, um nur ein paar zu nennen – bei der Probe zum Stück wirkt die Welt vereint.

Dass Grenzen auf der großen Bühne der Weltpolitik oft Konfliktlinien darstellen, merkt man in der kleinen, sonnendurchfluteten Turnhalle mit den zehn großen Fenstern nicht. Im Gegenteil – das gemeinsame Proben und Spielen verbindet, es baut Vorurteile ab. „Die Kinder lernen, dass es vollkommen normal ist, verschieden zu sein. Sie verstehen sich, unabhängig von Herkunft oder Religion“, meint Monika Hopp. Die Diplom-Sozialpädagogin der Evangelischen Jugend Nürnberg leitet das Projekt zusammen mit Florian Wening, dem Klassenlehrer.



„Der verhexte Zirkus“ soll klassisches Theater mit einer Zirkusaufführung verbinden. Das Stück handelt von einem Zirkus namens Marshmellian, der in die Stadt kommt. Den Namen des Zirkus haben sich die Kinder selbst ausgedacht. In der Stadt angelangt, findet der Zirkus schnell Sympathien. Besonders der hiesigen Prinzessin Rosalinde hat er es angetan. Gerade die Zauberkünste des Zirkus verderben einer Hexe jedoch die Laune. Die Folge: Sie rächt sich und verzaubert den Marshmellian, von nun an mag nichts mehr so recht gelingen. Unter Führung der Königin beginnt in der Folge das Detektivspiel. Neben der Spurensuche folgen Zaubertricks, akrobatische Stunts und wacklige Balancier-Aktionen. [...]

Anfangs probte die Klasse einmal wöchentlich je eine Doppelstunde. Richtig konkret wurde es in den Pfingstferien, als die Pädagogen eine Ferienfreizeit für die Gruppe organisierten. Zusammen mit 16 Kindern und vier Begleitpersonen ging es für vier Tage in ein Muggenhofer Fachwerkhäuschen. [...]

Prinzessin Rosalinde, gespielt von der zwölfjährigen Iryna, geht in ihrer Rolle auf. Ihr gefalle am besten, beim Schauspielen aus sich herauszugehen. Und auch der König, gespielt vom elfjährigen Slava, gibt sich inbrünstig den einzelnen Szenen hin. Er habe besonders das Sprechen vor Publikum gelernt. Den Text hat der Elfjährige zu Hause immer wieder geübt. Ein bisschen Bammel habe er trotzdem, wie er eingesteht. Hopp ist sich indes sicher: „Aus Erfahrung weiß ich, dass am Ende alle begeistert sind und es super funktioniert.“

Text: Moritz Schlenk; Fotos: Anestis Aslanidis



## EINE ERLEBNISREICHE WOCHE IM WALD

Am 11. Juni machten sich 18 Kinder und 5 Betreuer\*innen auf den Weg zur Pfingstferienfreizeit des Aktivspielplatzes Mammut ins DAV-Haus in Vorrä. Nach etwa 45 Minuten Zugfahrt und einer kleinen Wanderung kamen wir in unserem wäldlich gelegenen Freizeithaus an. Zu Beginn wurden die Zimmer bezogen, ein Snack verspeist und danach lernten wir uns spielerisch kennen. Nach der Erkenntnis, dass Heizung und Herd nur mit Feuer betrieben werden können, zauberten wir erfolgreich ein Abendessen und auch warmes Duschwasser wurde über der Flamme erzeugt. Vor dem Schlafengehen in zwei großen Matratzenlagern, mussten wir uns mit dem mangelnden Handyempfang und dem, was im Bad krecht und fleucht abfinden.

Am Morgen nach der ersten aufregenden Nacht mit wenig Schlaf begann der neue Tag mit einem gemütlichen Frühstück im Freien. Gegen Mittag gab es ein paar Spiele, um den Wald mit all seinen Sinnen wahrzunehmen. Die Kinder sollten u. a. mit verbundenen Augen eigens versteckte Gegenstände wieder finden.

Nach einem freien Nachmittag, vielen selbstständigen Erkundungstouren, sowie Fang- und Versteckspielen in der Umgebung durften die Kinder ihre Zielsicherheit beim Bogenschießen unter Beweis stellen. Mit Gummispitzen auf den Pfeilen schossen wir auf Flaschen, Dosen, Klopapier und Ballons.

Zum Abendessen bereitete das Akiteam viele leckere Pizzen in der Küche zu. Währenddessen versammelten sich die Kinder, platt von

den Erkundungstouren, um die Essenstische. Zum Tagesabschluss gab es noch eine spannende Nachtwanderung durch Wald und Wiese. Nach der aufregenden Sichtung eines Rehes im Dunkeln und dem Verlust einer Tasche gab es noch eine Mutprobe, bei der die Kinder allein oder zu zweit einen Waldweg zum Haus gehen durften.

Am dritten Tag der Freizeit brachen die Kinder und Betreuer\*innen nach dem Frühstück in drei Gruppen auf, um eine Rallye mit versteinerten Riesen, Kolonien auf sechs Beinen und vielen geheimen Orten zu erforschen. Dabei gab es Aufgaben, bei denen die Kinder geheimnisvolle Zettel in Felsformationen fanden, die Umgebung mit Ferngläsern absuchten, sich mit Hilfe einer Schatzkarte, sowie einem Kompass orientierten und sich im hohen Gras vor feindlichen Gruppen versteckten. Zum Schluss fanden alle Kinder einen großen, auf einem Baum befestigten Schatz mit viel Gold und Süßigkeiten. Um den Tag abzurunden, wurde eine Runde in der frostigen Pegnitz geschwommen und danach eine große Grillparty mit viel Musik, Tanz und einer riesigen Menge Spaß auf die Beine gestellt.

Mit vielen Erinnerungen an leckeres Essen, spannende Spiele und schöne gemeinsame Momente im Wald traten wir den Heimweg an und kamen glücklich, gesund und müde im Mammut an.



## „UND DANN FANGEN DIE VÖGEL SCHON ZUM LABERN AN!“

Nachdem die Kinder und das Gepäck verladen waren, machten wir uns auf den Weg in die Hersbrucker Schweiz. Die Sonne schien und der Fahrtwind streichelte unsere Gesichter. Aufgrund dieser Strapazen machte mein Beifahrer einen Umweg ins Schlummerland bevor wir das eigentliche Ziel erreichten.

Nun lag die Harnbachmühle in all ihrer Pracht vor uns. Sie besteht aus einem stattlichen Fachwerkbau, einigen kleinen Holzhütten, einer mongolischen Jurte und zwei Häuschen für sanitäre Bedürfnisse. Trotzdem mussten wir erst einmal für ein eigenes Dach über dem Kopf sorgen. Das bedeutete für uns, verschiedenste Modelle an Zelten aufzustellen und fest im Boden zu verankern. Dabei brannte die Sonne unbarmherzig auf uns herab. Ein Glück, dass der Mühlbach und die Pegnitz nur ein paar Schritte entfernt waren und uns zu einer willkommenen Abkühlung einluden. Als sich die Nacht über unser Zeltlager legte, machten wir noch eine Nachtwanderung und schon bald war Schlafenszeit.

Der Morgen darauf begann mit einem gemütlichen Frühstück. Voller Neugier fragten meine Kolleg\*innen und ich die Kinder, wie sie die Nacht erlebt haben. Schließlich wurden sie aus ihrer gewohnten Umgebung in der Großstadt wie ein Bäumchen aus dem Boden gerissen und mussten sich nun in der Wildnis zurechtfin-

den. Die meisten erzählten uns aber von positiven Erfahrungen: „Es war schön ruhig.“ „Kein Auto zu hören.“ „Mit den Freunden zu übernachten ist ein tolles Erlebnis!“ Dafür gab es andere Geräusche, wie zum Beispiel das frühe Zwitschern der Vögel. Ein Mädchen zeigte dafür nur wenig Verständnis, was die Überschrift dieses Artikels inspiriert hat.

Höhepunkt unserer inklusiven Kinderfreizeit war eine Slackline-Aktion. Die Kinder konnten zunächst ihre Balancekünste auf einem Kniehoch über dem Boden gespannten Seil austesten. Danach durften sie auf einem Seil über die eiskalte Pegnitz laufen. Trotz Sicherheitsgurt war es ein kleines Abenteuer. Und ich ließ es mir nicht nehmen, es selbst auszuprobieren.

Als wir am letzten Abend gemeinsam am Lagerfeuer saßen und der Mond schon aufgegangen war, erzählte mir ein Mädchen verträumt: „Morgen kauf ich mir einen Vogel und dann flieg ich zum Mond.“ Am nächsten Tag ging es leider nicht zum Mond, sondern zurück nach Hause. Die Fahrt verlief ähnlich wie der Hinweg. Sonne. Fahrtwind. Und erneut wurde meine Schulter zum Kopfkissen für meinen Beifahrer.

Text: Martin Bergmann, Semesterpraktikantin im Evangelischen Stadtteilhaus leo



## BRÜGG'NBAUER-REISE 2019 NACH BARDOLINO AN DEN GARDASEE

Am 2. Mai 2019 war es endlich soweit und die große Reise der Brügg'nbauer an den Gardasee ging los. Mit dabei waren 40 Brügg'nbauer\*innen mit und ohne Behinderung, davon einige auf den Rollstuhl angewiesen. Nach einer entspannten und angenehmen Fahrt mit unserem Busfahrer Andi kamen wir am Spätnachmittag in Bardolino an. Rasch wurden die Zimmer verteilt und die ganz Schnellen schafften sogar noch vor dem Abendessen einen kurzen Spaziergang an den See.

Am nächsten Morgen ging es mit dem Schiff nach Malcesine, von dort wollten wir mit der Seilbahn auf den Monte Baldo. War das Wetter während der Schifffahrt noch einigermaßen gut, war es in Malcesine doch kühl und windig. 12 Brügg'nbauer\*innen ließen sich davon nicht abhalten und fuhren trotzdem mit der Seilbahn hinauf auf 1760 m. Belohnt wurden wir mit einem tollen Ausblick „über den Wolken“ – nur leider holte uns das schlechte Wetter ein und es fing an zu schneien! Wieder unten angekommen stellten wir fest: Bei schönem Wetter kann jede\*r auf den Berg!

Zurück im Hotel genossen wir das üppige Abendessen, anschließend gingen einige zum Schwimmen in den Wellnessbereich, die anderen machten Wellness mit dem einen oder anderen Glas Rotwein!

Der nächste Tag führte uns nach Mantua. Eine Stadtführung zeigte uns die Buranlage und den Stadtkern der alten Herzogstadt.

Anschließend konnte jede\*r bummeln gehen und so abseits der Tourist\*innen auch die quirlige und bunte junge Universitätsstadt kennenlernen. Am Nachmittag sahen wir bei einer Bootsfahrt die Stadt noch einmal aus einer anderen Perspektive.

Leider zog in der Nacht ein Unwetter über die Region und so war es am Sonntag kalt, windig und regnerisch. Der Vormittag wurde daraufhin zum ausführlichen Shoppen in den Läden von Bardolino genutzt. Am Nachmittag besserte sich das Wetter etwas und wir fuhren nach Lazise. Jeder konnte auf eigene Faust das Städtchen erkunden, einkaufen oder einen Cappuccino trinken gehen.

Am Montag ging es bei strahlend blauem Himmel in den Parco Sigturà. Bei einer Fahrt mit dem Bummelzug durch den Park bekam jede\*r einen ersten Eindruck von der Größe der Anlage. Danach ging es zu Fuß oder mit dem Golfcart nochmals zu den schönsten Stellen. Am Nachmittag waren wir zeitig zurück und konnten noch die Sonne und Wärme am See ausgiebig genießen.

Leider war am Dienstag die Zeit schon wieder vorbei und es ging wieder heimwärts. Aber wie heißt es so schön? Nach der Reise ist vor der Reise! Und so freuen wir uns schon auf die große Fahrt im nächsten Jahr!

Text: Elke Meyer, Teammitglied bei den Brügg'nbauern



## MITTELSTUFENPARTY SUMMERBREAK

### VIP – BE OUR GUEST!

Zwei Mal im Jahr findet in der LUX die Mittelstufenparty statt – eine der wenigen Partys, bei der Schüler\*innen schon ab 13 Jahren feiern können. Im Juli flanierten 750 Schüler\*innen über den roten Teppich und feierten unter dem Motto „VIP- Be our guest!“.

Ein großes Dankeschön geht an die 50 Teamer\*innen von LUX und Nürnbergs Schulen, die an Technik, Abendkasse, Theke, als Security und Runner, als DJs und „Paparazzi“ und als Auf- und Abbauer\*innen keine Mühen gescheut haben, einen glamourösen Abend zu ermöglichen. Die Beteiligung der Jugendlichen aus dem Stadtteil und den Schulen aus der Umgebung an „ihrer Party“ ist immer wieder eine Bereicherung für die Veranstaltung.

Wir freuen uns schon darauf, im Dezember wieder die Türen für Nürnbergs größte Schüler\*innen-Party zu öffnen!



## HANDY-SPIELE- GOTTESDIENST

Die Denkwerkstatt hatte ein klares Ergebnis: Jugendliche wollen sich mehr einbringen und von der ersten Idee an das Programm mitgestalten. Genau das haben wir beim ersten „Frei Schnauze“-Gottesdienst umgesetzt. Ein Team aus Jugendlichen plant und gestaltet vollkommen selbstständig einen Jugendgottesdienst – von

der Themenfindung bis zur Durchführung. Es wird diskutiert, überlegt, gesponnen, neueste Trends kommen auf den Tisch. Das erste Ergebnis war dann am 7. Juli der Handy-Spiele-Gottesdienst.

Was machst du, während du auf die U-Bahn wartest? Welches Spiel spielst du am liebsten auf deinem Handy? Und was fasziniert dich eigentlich so daran? Das waren die Ausgangsfragen. Mit „Hogwarts Mystery“, „Candy Crush“ und „Pokémon go“ haben die Jugendlichen die Fragestellungen und auch theologische Antworten formuliert. Wie ist das zum Beispiel mit dem Energiebalken? Wie füllen wir den im wahren Leben wieder auf? Dass Gott eine wichtige Energiequelle sein kann, war nur eine Antwort unter vielen.



## JUGENDKIRCHEN- VERSAMMLUNG

### HURRA AUF DICH!

Aktuell haben wir ca. 60 Ehrenamtliche, die regelmäßig in LUX ein- und ausgehen. Eine hohe Zahl, die uns unglaublich freut und ohne die unsere Arbeit so nicht möglich wäre.

Was passiert hier, was gibt es Neues, wie kann man sich noch beteiligen und welche Termine kommen im Herbst auf uns zu? All das wurde bei der Jugendkirchenversammlung am 14.7. von den Vorsitzenden des Leitenden Teams moderiert, geklärt und besprochen. Anschließend haben wir Hauptamtlichen die Gelegenheit genutzt, uns bei den Ehrenamtlichen mit den Worten „Hurra auf dich, denn...“ zu bedanken und in den Sommer zu verabschieden.

Ein unglaublicher Segen, wie reich wir beschenkt sind!

Text: Anna Rohleder, Jugendreferentin in LUX – Junge Kirche Nürnberg



# DRUCKERSCHWÄRZE

## EIN MEDIENPROJEKT EIN ERFOLGSREZEPT

Die Schüler\*innen der Friedrich-Wilhelm-Herschel-Mittelschule und des Sigena-Gymnasiums haben sich Anfang Juli im Rahmen des Medienprojekts „Druckerschwärze“ eine Woche lang mit dem Thema Pflege, insbesondere dem Generationenvertrag, beschäftigt. Trägerin des Projekts war die Evangelische Jugend Nürnberg. Gruppenweise haben die Jugendlichen einen Radiobeitrag und eine Seite in der Zeitung erstellt. Eine weitere Gruppe hat eine Live-Talkshow eingeübt, welche man bei ihrer Premiere im Sigena-Gymnasium am Donnerstag, nach vier Tagen Projektarbeit, sehen konnte.

Anfangs sahen einige Schüler\*innen dem Projekt mit Skepsis entgegen, diese verschwand jedoch schnell, als wir damit begannen, uns intensiver mit dem Thema zu befassen und mit den Expert\*innen in Kontakt traten. In Interviews erzählten sie uns viel, zum Beispiel aus dem Alltag als Pflegekraft und erklärten uns, wie das Pflegesystem überhaupt funktioniert.

Uns machte es Spaß, das Gehörte in die endgültige Form des Mediums umzuarbeiten. Außerdem erlangten wir durch das Projekt einen Einblick in die Arbeit der Redakteur\*innen und erschufen so letztendlich die Beiträge, durch die sich andere Leute informieren können. Insgesamt empfand ich das Projekt als sehr lehrreich und ich denke wir können alle stolz auf die Endergebnisse sein.

Text: Antonia Rost, Teilnehmerin vom Sigena-Gymnasium

### Man nehme:

**2 SCHOULEN** – Sigena-Gymnasium und Friedrich-Herschel-Mittelschule

**26 SCHÜLER\*INNEN**

**2 LEHRERINNEN** – Frau Gossler und Frau Behr-Prisco

**4 EXPERT\*INNEN** – Johannes Bischof (Vorstand der Vereinigung der Pflegenden in Bayern), Christine Brummer (Pressesprecherin AOK Bayern, Direktion Mittelfranken), Kira Godoy-Alvarez (angehende Diakonin, Studentin Duale Pflege), Lea Pfeifer (Kinderkran- kenpflegerin)

**4 REDAKTEUR\*INNEN** – Jean-Francois Drozak (Szenische Talk- show), Lisa Kräher (Radio), Annette Link (Radio), Ella Schindler (Zeitung)

**1 SCHIEDSRICHTERIN** – Katja Molitor (Bayerisches Staatsmini- sterium für Gesundheit und Pflege)

### Dazu die Förderer:

**BAYERISCHER JUGENDRING** mit Mitteln zur Umsetzung des Kinder- und Jugendprogramms der Bayerischen Staatsregierung  
**EJB-STIFTUNG**

### Und – besonders wichtig – die Medienpartner:

**NÜRNBERGER ZEITUNG**  
**EVANGELISCHE FUNKAGENTUR**

Vielen Dank an alle, die zum Erfolg beigetragen haben!

Text: Anja Kurschat, Referentin Gesellschaftspolitische Jugendbildung



## JUGEND ZÄHLT!

HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN ZUR ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

Wie viele Kinder und Jugendliche erreichen Jugendarbeit, Kindergottesdienst, Konfirmand\*innenarbeit und Kirchenmusik? Verlässliche Daten für die Landeskirchen Baden und Württemberg, wissenschaftlich erhoben, verständlich aufbereitet. Dieses Buch stellt erstmals für Baden-Württemberg eine Gesamtschau aller evangelischen Kinder- und Jugendangebote mit detaillierten Zahlen vor. Fachleute aus Jugendarbeit, Kirche und Wissenschaft ordnen die Ergebnisse ein und geben Impulse zum Weiterdenken.

Die benannten Herausforderungen und Perspektiven leisten auch außerhalb der Landesgrenzen von Baden-Württemberg einen wichtigen Beitrag für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

FÜR ZUKUNFTSDENKER\*INNEN UND STANDORTBESTIMMER\*INNEN



## JUGEND GEFRAGT!

EMPIRISCHE STUDIEN ZUR REALITÄT EVANGELISCHER ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

Was führt dazu, dass Kinder und Jugendliche sich an den vielfältigen Angeboten der evangelischen Kirche beteiligen? Die Studie „Jugend zählt!“ hat gezeigt, wie viele junge Menschen erreicht werden. Das Anschlussprojekt „Jugend gefragt!“ nimmt nun Gelingensbedingungen von Kinder- und Jugendarbeit, musikalischen Angeboten, Kindergottesdienst und Konfirmand\*innenarbeit in den Blick. Tiefeninterviews mit Haupt- und Ehrenamtlichen aus 30 baden-württembergischen Kirchengemeinden zeigen förderliche Aspekte für diese Arbeit.

Studien zur schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit sowie eine Längsschnittuntersuchung aus der Konfirmand\*innenarbeit bieten weitere Erkenntnisse zur gelingenden Gestaltung evangelischer Jugendangebote.

Beide Bücher unterstreichen die Notwendigkeit regelmäßiger Evaluationen und empirischer Auswertungen, um die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sinnvoll, zielgerichtet und am christlichen Auftrag ausgerichtet zu gestalten.

FÜR STANDORTBESTIMMER\*INNEN UND ZUKUNFTSDENKER\*INNEN



